

DITTMER, KUNZ: *Allgemeine Völkerkunde*. Formen und Entwicklung der Kultur. 8 und 314 Seiten. 24 Tafeln mit 87 Abbildungen und 89 Federzeichnungen von Heiner Rothfuchs. Braunschweig 1954. Friedr. Vieweg und Sohn. Preis geb. 16,80 DM.

Eine „Allgemeine Völkerkunde“ scheint ein gewisses Wagnis zu sein im gegenwärtigen Zeitpunkt, in dem viele völkerkundliche Erkenntnisse bis zu einem gewissen Grade problematisch geworden sind und nach neuen Lösungen und namentlich neuen Systematisierungen gesucht wird. Wohl muß zugegeben werden, daß bei dem ständig wachsenden Interesse für völkerkundliche und kulturgeschichtliche Fragen ein Bedürfnis nach einer solchen kurzen zusammenfassenden Darstellung besteht, nachdem die bisher im deutschen Sprachgebiet vorliegenden Darstellungen alle mehr oder weniger überholt sind, vielfach auch eine einheitliche Linie vermissen lassen.

Diese Einheitlichkeit der Linie, verbunden mit einer angenehmen Klarheit der Darstellung und Sprache sind Vorzüge des vorliegenden Buches. Zugleich zeigt es den augenblicklichen Stand der Forschung auf für die kurze Zeit, in der er nicht wieder überholt sein wird.

Im Untertitel: „Formen und Entwicklung der Kultur“ ist bereits die Gliederung der Darstellung angegeben. Nach einer geschichtlichen und methodischen Einführung im 1. Teile und der Beschreibung der gestaltenden Kräfte ethnischen Lebens (Umwelt, Rasse, Sprache, Gesellung und Kultur) im 2. Teile werden im 3. Teile ethnographisch die Formen der Kultur dargestellt auf den Gebieten der Wirtschaft, Gesellung, Glaubenswelt, Kunst und Wissenschaft, und wird schließlich im 4. Teil eine ethnologische Theorie der Kulturentwicklung vorgelegt.

Das Buch wirft naturgemäß ungemein viele Fragen auf. In diesem Zusammenhang können nur ein paar davon angedeutet oder kritisch beleuchtet werden. Methodisch vertritt D. den Standpunkt, der heute immer mehr Anhänger gewinnt, daß bei der Vielgestaltigkeit der Gegenstände und Probleme, mit denen es die Völkerkunde zu tun hat, die einseitige und ausschließliche Anwendung einer einzigen Methode nicht vorteilhaft ist, daß in der Hauptsache funktionale und historische Gesichtspunkte berücksichtigt werden müssen. Auch in Kreisen der Kulturhistoriker wird eine solche Synthese immer mehr befürwortet. Allerdings ist eine organische Verbindung der beiden Gesichtspunkte methodisch zu erarbeiten, eine mechanische Verbindung tut es jedenfalls nicht.

Wo es sich um die Bewertung religionswissenschaftlicher und religionshistorischer Phänomene handelt, da kommt D. vielfach zu Feststellungen und Auffassungen, die mit ersten Gründen bezweifelt oder zurückgewiesen werden müssen. Diese verkehrte Sicht ist beim Vf. die Folge davon, daß er zwei Unterscheidungen entweder nicht anerkennt oder doch nicht berücksichtigt: einmal die Unterscheidung von Kultur und Zivilisation, und dann besonders die Unterscheidung von Religion und Magie. Die zwei letzteren Phänomene faßt er unter dem Oberbegriff „Glaubenswelt“ zu einem Ganzen zusammen, obwohl sie doch tatsächlich eine vollkommen gegensätzliche Haltung zur Welt darstellen und Magie mit einer im Metaphysischen wurzelnden „Glaubenswelt“ im Grunde nichts zu tun hat.

Wenn D. Kultur und Zivilisation auseinanderhielte, dann könnte er nicht zu einer so einseitigen Feststellung kommen wie der folgenden: „Je primitiver und geringer entwickelt eine Zivilisation ist, desto ausschließlicher ist alles Denken und Handeln auf die Gewinnung der Nahrungsmittel gerichtet, desto eindring-

licher prägt die Wirtschaft alle übrigen Zweige des Kulturlebens, erweist sie sich als Grundlage der Kultur“ (S. 36). Diese Zurückführung auch der geistigen, auch der religiösen Kultur auf die Wirtschaft entspricht nicht den Tatsachen. Das Umgekehrte ist eher der Fall. Allerdings sieht man das nur, wenn man Zivilisation und Kultur streng auseinanderhält. Vertritt doch D. selbst die Auffassung, daß z. B. die Wirtschaftsform der Viehzucht auf religiösen Ursprung zurückgehe.

Von seiner einseitigen Haltung aus wählt D. auch als Einteilungsprinzip für seine Kulturkreise das wirtschaftliche, ja er neigt sogar dazu, etwa jede Form der Viehzucht noch als eigenen Kulturkreis aufzustellen. Das würde auf der einen Seite das ganze System der Kulturkreise unnötig komplizieren, auf der anderen Seite aber der Erkenntnis des Wesens und der Geschichte der Kultur als solcher abträglich sein. D.s wirtschaftliche Einseitigkeit kommt auch zum Ausdruck darin, daß er statt des Terminus „Urkultur“ — der hier im Sinne von W. Schmidt gewiß nicht verteidigt werden soll — den Terminus „Wildbeuter“ empfiehlt. Damit ist wohl die Wirtschaftsform dieses Kreises gekennzeichnet, aber vom Wesen der Kultur ist damit nichts ausgesagt. Und darum geht es doch bei der Aufstellung von Kulturkreisen, wenn wir Kultur und Kulturkreis nicht verflachen und veräußerlichen wollen.

Es muß anerkannt werden, daß infolge der Neigung des Verfassers zum Wirtschaftlichen die besten Teile des Buches jene sind, in denen von der Wirtschaft die Rede ist. Besonders der Komplex der Viehzüchter ist gut dargestellt. Es werden sehr beachtenswerte Gründe vorgebracht für die Theorie Eduard Hahns vom religiösen Ursprung der Viehzucht, und zwar als erster der Rinderzucht. Trotzdem bleibt das Problem der engen Verbindung zwischen Jägern und Viehzüchtern offen, das bereits Frobenius in Afrika gesehen und in seiner Abgrenzung der hamitischen Kultur zum Ausdruck gebracht hat. Es mag sich hier um eine sekundäre Entwicklung handeln, deren treibende Kräfte noch zu untersuchen wären. Weniger überzeugend als die Ableitung der Rinderzucht aus religiöser Quelle ist die Ableitung des Pfluges aus dem Grabstock, die D. befürwortet. Dagegen scheint mir z. B. — um eben nur ein Beispiel zu nennen, das mir gerade einfällt — die merkwürdige funktionale Nebeneinanderverwendung von steinbeschwertem Grabstock und Pflug bei der Feldbestellung der Galla zu sprechen.

Die schwächsten Teile des Buches sind jene, die von Magie und Religion handeln. Geradezu oberflächlich ist das Verhältnis von Religion und Wissenschaft, von Religion und Kulturfortschritt, ferner die Stellung der Ethik im kulturellen Bilde und Leben aufgefaßt. Man ist darum auch nicht überrascht, daß der Vf. kein Gespür hat für die Idee eines Höchsten Wesens, wie es in ältesten Kulturen nachzuweisen ist. Das hängt nicht nur mit seiner Verkennung des Wesens des Religiösen überhaupt zusammen, sondern auch damit, daß er den zwiespältigen Charakter seiner „Urkultur“ nicht erkennt. Damit steht er allerdings nicht allein.

Wertvoll ist der eindringliche Hinweis D.s auf die Bedeutung der Hochkulturen für die primitiven Kulturen. Diesen Zusammenhängen müßte größere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Dabei führt D. die Entstehung der Hochkulturen ebenfalls auf wirtschaftliche Faktoren zurück. Den bisher vielfach herausgestellten soziologischen Gesichtspunkt einer Überlagerung mütterrechtlicher Hackbauern durch Hirtennomaden bei diesem Prozeß lehnt er ab, von einer möglichen „religiösen“ Entstehung der Hochkulturen wird kaum gesprochen, obwohl eine solche bei den Hochkulturen, auf die D. mit Recht ganz besonders hinweist, bei den Megalithkulturen, nicht ganz auszuschließen sein dürfte.

D.s Buch ist geeignet, das Augenmerk auf eine ganze Anzahl sehr wichtiger Probleme zu lenken und auf die verschiedenen Standpunkte, von denen aus diese gesehen und einer Lösung nähergebracht werden können. Die Lösungen, die D. selbst in ziemlich apodiktischer Form vorlegt, könnten beim nichtfachmännischen Leser — und für diesen ist doch in erster Linie das Buch gedacht — den Eindruck erwecken, als ob in der Ethnologie alles klar und die Ethnologen über alle wesentlichen Fragen einig seien. Das könnte bei der so verbreiteten dilettantischen Beschäftigung mit ethnologischen Fragen üble praktische Folgen zeitigen. Es wäre darum besser, wenn aus wissenschaftlicher Verantwortlichkeit heraus in einer Allgemeinen Völkerkunde, in der die tatsächliche Situation der völkerkundlichen Forschung für ein breites Publikum dargestellt wird, die Problemstellungen klar umrissen, die möglichen und bisher vorgeschlagenen Lösungen behandelt und die Lösung des Vf. mit der nötigen Reserve gegeben würde.

Vorbildlich ist das Buch durch das Abbildungsmaterial, das Schrifttumsverzeichnis und das Register. Nur eine gute Karte vermißt man.

Nijmegen

R. J. Mohr

*Dokumente.* Zeitschrift im Dienst übernationaler Zusammenarbeit. 9. Jg. 1953. Sonderheft: Afrika und Europa. Dokumente-Verlag Offenburg.

Dieses Sonderheft gibt an Hand aktueller Aufsätze zur Politik, Wirtschaft, Kultur und Religion Afrikas und einer kurzen Besprechung entsprechender internationaler Literatur ein eindruckvolles Bild von den verwirklichten Problemen eines Erdteiles, in dem sich heute letzte Kräfte gegen eine endgültige Einschmelzung in den Tiegel amerikanisch-europäischer Ungeistigkeit wehren. Für den, der diese Probleme von religiöser Warte aus sieht, und der sich nicht erwärmen kann für die Ansicht, daß Industrialisierung, Steigerung der Leistung, Hebung des Lebensstandards in jedem Falle Segen bedeuten, ist es ein erschütterndes, beunruhigendes Bild, um so mehr, als keiner von den Aufsätzen einen für Christen begrüßenswerten Weg zu einer Lösung aufzeigt.

Die meisten Arbeiten lassen nur zu deutlich erkennen, daß der Europäer tatsächlich in Afrika nichts anderes will, als unter der Tarnkappe eines Wohltäters den Afrikanern ein neues System von Sklaverei und Kolonialismus zu bringen. Durch Investierung von Kapital, Steigerung der Lebensbedürfnisse und damit verbundene Schaffung von Absatzmärkten für europäische Waren sollen die Afrikaner abhängig gehalten werden von ihren bisherigen kolonialen Herren. In Verband damit wird auch Afrika hineingezogen in die seelentötende Kettenreaktion, die mit der Industrialisierung ausgelöst wurde, durch die in Europa viele Menschen in Lebensangst, Neurose und Perversität gejagt werden. Damit die Maschine herrsche, muß auch in Afrika der Mensch heraus aus Ruhe und Stille; er muß die Unschuld verlieren und begehrt werden, um schließlich nur noch ein Rädchen zu sein in der großen Maschine der Zivilisation.

Wie steht Afrika demgegenüber? Was sich da auf kulturell-wirtschaftlichem Gebiete abspielt, haben wir auf politischem Gebiete oft genug in unserer Zeit erlebt: Der Fremde spaltet, wo er eindringen will, mit Hilfe einer „fünften Kolonne“ die Bevölkerung in zwei Parteien, die er gegeneinander hetzt.

Die Afrikaner — bleiben wir einmal bei diesem vermassenden Ausdruck — sind heute in diese zwei Parteien gespalten. Einig sind sie sich nur darin, daß sie die Herrschaft des Europäers ablehnen. Aber die eine Partei hat sich der inneren Haltung Europas verschrieben. Es sind „schwarze Europäer“. Sie denken